

Kunst und Soziokultur

«Filiale Micafil» – eine Intervention auf Zeit.

Oder wie ein Haus aus Abbruchmaterial zum Treffpunkt einer Siedlung wird.



Bambus mit dem Bügeleisen beidseitig bürsten
Draht im Dampfkochtopfdeckel dicklich dehnen
Engelshaar mit Essigsäure ellenlang ergänzen
Folie flächig mit dem Fingernagel fransig frottieren
Samt satt mit Salami streichen
Zuckerwatte mit der Zuckierzange zeltartig zwirnen
Kabel mit Keule kantig ketteln
Gummi mit der Grillzange ganzheitlich gaufrieren
Lippenstift linksbündig locker lackieren
Schnecken schinkenartig mit Sisal schönen
Polyamid mit Pinsel pappig pürieren
Ramie im Regen rund rollieren
Tricot tannenzapfig mit Tinte tarnen
Seide mit Sand streifig steppen
Steine stundenlang mit Stahlwatte stählern
Wunderkerzen mit Wind wund wuseln
Achselpolster artig mit Aceton aufplustern
Federn faltig mit Fingern fächern
Barchent mit Bügelfarbe brutal bemalen



Inhalt

Das Projekt

Einleitend	5
«Filiale Micafil» – ein Projekt des GZ Loogarten	7
Projekte im Sozialraum – die Praxissicht	13
Wo Kunst und Soziokultur aufeinander treffen	14
Die Künstlerin und der Künstler haben das Wort	16

Werkstattbericht

Auszüge aus dem Tagebuch der «Filiale Micafil»	20
Die Projektpartner kommen zu Wort	26
Das hat uns das Projekt gezeigt	28

Kunst und Soziokultur

«Filiale Micafil» – ein Projekt des
Gemeinschaftszentrums Loogarten
Januar 2009

Herausgeber und Bezugsadresse

pro juventute Zürcher Gemeinschaftszentren
Schaffhauserstrasse 374, 8050 Zürich
Telefon: +41 (0)43 300 60 00
Fax: +41 (0)43 300 60 05
www.gz-zh.ch

Fotos

((Blindtext))

Konzept und Gestaltung

((Blindtext))

Druck

((Blindtext))

Auflage

((Blindtext))

Nachdruck

Nachdrucke sind mit dem Herausgeber
zu vereinbaren.

Einleitend

Europa wächst zusammen, und mit der Personenfreizügigkeit sind nach der Wirtschaft auch die Menschen im europäischen Raum mobil geworden. Diese grossen Bewegungen manifestieren sich in der Stadt, in den Stadtquartieren und auch in den kleinräumigen Strukturen des Zusammenlebens. Die Stadt ist in Bewegung. In den Sozialräumen – so das neue Zauberwort – werden diese Entwicklungen sichtbar. Alte Fragen stellen sich unter den veränderten Bedingungen neu, sowohl auf der gesellschaftlichen wie auch auf der individuellen Ebene:

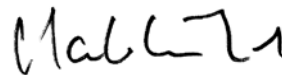
Auf gesellschaftlicher Ebene müssen wir uns damit auseinandersetzen, wie wir auf dem Hintergrund von Wachstum und Pluralität genügend geteilte Grundwerte generieren können. Nur ein ausreichender Sockel an Grundwerten schafft im sozialen Nahraum, im öffentlichen Raum und in den Quartieren Sicherheit, Gemeinschaft und Zugehörigkeit.

Und auf individueller Ebene stellt sich vor allem in den kommunalen Entwicklungsbereichen die Frage, wie sich die Bewohnerinnen und Bewohner in ihrer Lebenswelt einbringen können, wie sie sich orientieren und teilhaben können am gesellschaftlichen Leben. Es geht um die individuelle Identität und damit auch im weiteren Sinne um den Platz in der Gesellschaft.

Für die Zürcher Gemeinschaftszentren gilt es, einen Beitrag zur Bewältigung dieser Herausforderungen zu leisten. Anlässe und das Schaffen von Freiräumen für den Austausch und die Begegnung in den Zürcher Stadtquartieren können wertvolle Impulse setzen. Professionelle Unterstützung von Eigenaktivitäten und die Investitionen in Bildung und Kultur vor Ort unterstützen die kommunalen Integrations- und Entwicklungsprozesse.

Mit dem Projekt «Filiale Micafil» hat das Gemeinschaftszentrum Loogarten Neuland besprochen, das den rasanten Entwicklungen in städtischen Wohnquartieren Rechnung trägt. Eine Intervention vor Ort, eine Intervention auf Zeit.

Lassen Sie sich überraschen und verfolgen Sie, wie die Quartierbevölkerung einen Ort auf einmalige Art mitgestaltet und den neuen Raum übernimmt.



[Christian Hablützel](#)

Geschäftsleiter der pro juventute Zürcher Gemeinschaftszentren



«Filiale Micafil» – ein Projekt des GZ Loogarten

Die Idee: Wir bauen eine GZ-Filiale in einer Quartiersiedlung. Dort machen wir das, was wir auch im GZ tun – wir bieten einen Treffpunkt an, offen für das, was sich entwickelt. Mit Aktionen bringen wir Kinder, Jugendliche und Erwachsene zusammen, fördern die sozialen und kulturellen Ressourcen. Kinder und

Jugendliche sollen Spiele kennen lernen, die sie auch spielen, wenn wir nicht da sind, und Einfluss nehmen auf ihre Umgebung. Den Erwachsenen wollen wir neue Beziehungen ermöglichen und ihnen Mut machen, sich für ihre Bedürfnisse in der Siedlung oder im Quartier einzusetzen.

An den Quartierändern aktiv sein

Altstetten ist das grösste Quartier in Zürich, es hat mehr Einwohnerinnen und Einwohner als manche mittlere Schweizer Stadt. Der Ausländeranteil ist mit 36,5 % auch für Stadtzürcher Verhältnisse hoch. Nur bei 43 % der Volksschülerinnen und -schüler ist Deutsch die Muttersprache. Der grösste Teil der Migrantinnen und Migranten sowie der benachteiligten Schweizer Familien lebt in der Nähe von Bahnlinie und Autobahn – weit weg vom GZ Loogarten.

Seit 12 Jahren führt das Gemeinschaftszentrum Loogarten Spiel- und Werkaktionen auf verschiedenen Plätzen im Quartier durch. Mit dem Angebot «GZ auf Tournee» haben wir begonnen, weil viele neue Migrantenfamilien zugezogen sind, die wir im GZ nicht erreichten. Unsere Lösung: Das GZ geht zu den Leuten. Zuerst sprechen wir die Kinder an, bringen Spiele und Werkstoffe mit

auf die Spielplätze. Auf diesem Weg gelangen wir auch an neue Quartierbewohner und -bewohnerinnen, vernetzen sie und unterstützen sie dabei, ihr Quartier mitzuprägen. So erfahren wir auch, was die Menschen beschäftigt.

Pilotprojekt GZ-Filiale

Der Entschluss, den Kindern an «ihren» Orten im Quartier zu begegnen, führte dazu, dass auch Gebiete bespielt wurden, die weiter vom GZ entfernt waren. Und die Erfahrung zeigt: Je länger wir vor Ort wirken, desto eigenständiger beginnt die Anwohnerschaft den öffentlichen Raum zu benutzen.

Daraus entsteht die Idee, uns eine Zeit lang mit einem «Gehäuse» – mit einem Baucontainer zum Beispiel – in einer Siedlung zu installieren und den Bewohnerinnen und Bewohnern Begegnungs- und Aktionsmöglichkeiten wie im GZ zu bieten. Das Sozialdepartement der

Stadt Zürich unterstützt unsere Idee, im Gebiet Badener-/Hohlstrasse den sozio-kulturellen Bedarf zu ermitteln und das Gebiet mit Aktionen und Angeboten zu bespielen. Das Ziel: Die Lebensqualität im stark belasteten Quartier erhöhen.

Für den Standort wählen wir eine Siedlung mit vielen Familien und einer kulturell durchmischten Bewohnerschaft. Die Siedlung Micafil liegt zwischen zwei Eisenbahnlinien und grenzt an ein Industriegebiet. Die grosszügig gebaute, 7 Jahre alte Siedlung umfasst 260 Haushalte und liegt isoliert am Stadtrand. Eigentümerin ist die Leopold Bachmann-Stiftung. Die Mieten sind für Stadtzürcher Verhältnisse tief.

Kunst trifft Soziokultur

Während sich die Idee der «Filiale Micafil» konkretisiert, gelangt die städtische Arbeitsgruppe «Kunst im öffentlichen Raum» (AG KiöR) ans GZ Loogarten mit

der Anfrage, ein gemeinsames Projekt zwischen Kunst im öffentlichen Raum und Soziokultur zu realisieren. Eine ideale Partnerschaft für die Filiale. Ausschlaggebend für die Zusammenarbeit ist, dass auch die AG KiöR einen partizipativen Ansatz verfolgt, um Kunstinterventionen näher an die Bevölkerung zu bringen.

Das Konzept für die «Filiale Micafil» liegt bereits vor – jetzt kommen Pläne für ein eigens zu diesem Zweck zu bauendes Haus hinzu. Es soll zusammen mit der Bewohnerschaft entstehen. Die AG KiöR beauftragt das Künstlerpaar Folke Köbbberling/Martin Kaltwasser aus Berlin. Das Paar hat für die Shedhalle Zürich eine Ausstellung aus Abbruchbaumaterial zusammengestellt und aus diesem Material ein Satellitenhaus auf dem Werdmühleplatz aufgebaut. Später wurde das Material für eine Wiedernutzung eingelagert. Jetzt soll es in der Micafil-Siedlung zu neuem Leben erwa-

chen. Neben dem bewussten Einsatz mit wieder verwendbarem Material geht es dem Künstlerpaar um einen improvisierten Hausbau mit und für die Bewohnerschaft. Und damit auch um die Frage an die Quartierbevölkerung, wie ein solches Haus genutzt werden kann.

Eine GZ-Filiale von Mai bis Oktober 2008

Die Kinder der Siedlung sind von der ersten Stunde an dabei und freuen sich darüber, dass in ihrer Siedlung etwas passiert. Die Erwachsenen – vornehmlich die Eltern dieser Kinder – stossen nur zögerlich hinzu. Das führt dazu, dass die Bewohnerschaft das Projekt als Kinderspielhaus versteht.

Beabsichtigt war, dass die Erwachsenen am Hausbau teilnehmen würden. Ihr Interesse ist aber gering: Ihre beruflichen Tätigkeiten sind schon körperlich anstrengend, in ihrer Freizeit wollen sie ausruhen oder sind anderweitig beschäftigt. Zudem entsteht das Haus mitten in der Siedlung – wer mitmacht, ist ausgestellt.

Mit enormem Arbeitseinsatz des Künstlerpaars und ihrer beiden Mitarbeiter wird das Haus in nur zwei Wochen auf-

gebaut. Während dieser Zeit beschäftigen die GZ-Mitarbeitenden die Kinder mit Werken und Bauen. Das geschieht allerdings neben der Baustelle, weil der grösste Teil der Arbeit für Kinder zu gefährlich ist. Bei der Fassadengestaltung dürfen die Kinder endlich Hand anlegen und das Haus farbig gestalten.

Kaum steht das Haus, führen wir während einem Monat an 6 Tagen pro Woche einfache Aktionen durch, welche die Bewohnerinnen und Bewohner zu eigener Initiative anregen sollen. Dazu gehören Werkaktionen fürs Gestalten des Hauses, für Grillabende, Geschichten erzählen, Spielanimationen, Sonntagsbrunches, usw. Mit der Zeit nehmen immer mehr Leute an den Aktivitäten teil, knüpfen neue Nachbarschaftskontakte und tauschen sich über Probleme und Wünsche aus. Während der ganzen Zeit legen wir Wert darauf, genügend Zeit zu haben, um mit Filiale-Besucherinnen und -Besuchern ins Gespräch zu kommen, ihre Wünsche und Sorgen kennen zu lernen und Ideen zu diskutieren.

Nach diesen ersten vier Wochen übergeben wir die Filiale der Bewohnerschaft. Wir suchen eine Gruppe von

Das wollten wir bewirken

- Kinder und Erwachsene sollten sich auf ihrem «Dorfplatz» in der Siedlung begegnen, Kontakte aufbauen und den gemeinsamen Siedlungsraum gestalten und beleben.
- Die neuen Kontakte sollten vor allem Migrantinnen und Migranten unterstützen, sich in Zürich und in ihrem Quartier besser zurechtzufinden, und ihnen Mut machen, sich für ihre Anliegen einzusetzen.
- Kinder wie Erwachsene sollten neue Ausdrucksmöglichkeiten in Spiel und Gestaltung kennen lernen und dadurch motiviert werden, in ihrer Siedlung zusammen mit Nachbarinnen und Nachbarn aktiv zu werden und die Gemeinschaft zu pflegen.
- Die Ressourcen der Bewohnerinnen und Bewohner sollten gestärkt werden, damit Sie sich getrauen mitzureden, ihre Bedürfnisse zu äussern und ihr Umfeld mitzugestalten.
- Wir selbst wollten durch den intensiven Kontakt mit der Bewohnerschaft erfahren, was den Leuten in ihrem Wohnumfeld und in Altstetten fehlt.

Starke Partnerschaft

Die Stiftung und Verwaltung Die Leopold Bachmann-Stiftung ist Eigentümerin der Siedlung Micafil. Vertreten wird sie durch die Verwaltung SIMO-Immobilien, die auf dem Areal ansässig ist.

AG KiöR Die Aufgabe der AG KiöR ist es, der Kunst im öffentlichen Raum in der Stadt Zürich ein grösseres Gewicht zu verleihen und Strategien für einen zeitgemässen Umgang damit zu entwickeln. Durch stetige Vermittlungsarbeit soll sie zudem die Bevölkerung für Kunst im öffentlichen Raum sensibilisieren.

Megalphon Die städtische Institution für Kinderpartizipation wurde von der AG KiöR beauftragt, während dem Kunstprojekt Material in Form von Text, Bild und Illustrationen mit den Kindern zu erarbeiten, aus dem eine Broschüre zur partizipatorischen Betrachtung und Anwendung von Kunst im öffentlichen Raum resultiert.

Erwachsenen, die jeden Tag im Haus für Ordnung sorgt und uns über wichtige Veränderungen informiert. Das ist die Bedingung dafür, dass das Haus bis im September stehen bleiben kann. Die Kinder sind sofort bereit, alles zu tun – wenn nur die Filiale dableibt. Viel schwieriger ist, Erwachsene als Haushüterinnen und Haushüter zu finden. Kurz vor den langen Sommerferien gelingt aber auch das. 18 Personen übernehmen als «Filiale-Care-Team» zusammen mit den Kindern die Verantwortung fürs Haus.

Im Sommer bleibt das Haus etwas verwaist, weil viele Bewohnerinnen Ferien in ihren Heimatländern machen. Man sieht es dem Haus an – es braucht ein paar Aktionen der GZ-Mitarbeitenden, um es innen wieder attraktiv aussehen zu lassen. Jetzt übernehmen auch die Eltern wieder die Verantwortung für die rudimentäre Aufsicht während ein paar Wochen. Gerade die Kinder hängen am Haus und wollen es vor dem nahenden Herbst nicht aufgeben, weil sie darin auch bei Regen spielen können. Die Verwaltung bewilligt eine Verlängerung bis nach den Herbstferien.

Viele der Kinder dürfen – unter anderem wegen der gefährlichen Verkehrs-

situation – die Siedlung nicht allein verlassen. Deshalb versuchen wir, den Aktionsradius der Kinder durch einen «Begleitservice» etwas zu vergrößern. So können sie zum Beispiel an grösseren Quartierveranstaltungen teilnehmen und den Kontakt zum GZ aufrechterhalten.

Beim ersten Schnee Ende Oktober wird die GZ-Filiale von einem städtischen Einsatzprogramm sorgfältig abgebaut. Auch jetzt wird Material getrennt – und findet als Freiluftlounge für Jugendliche in Seebach seine nächste Bestimmung.



Das hat das Projekt «Filiale Micafil» bewirkt

Einzelne Bewohnerinnen und Bewohner der Siedlung Micafil konnten ihr soziales Netzwerk erweitern und vertiefen. Die meisten dieser Leute haben einen verhältnismässig höheren Bildungshintergrund und sind sich eher gewohnt, auf diese Weise neue Kontakte zu knüpfen. Vor allem Familien aus Osteuropa nahmen weniger an den gemeinsamen Aktivitäten teil.

Die Kinder erweiterten ihre gestalterischen Fähigkeiten. Auch die sehr unruhigen unter ihnen fanden im handwerklichen Tun für einige Zeit zu Ruhe und Konzentration. Das Bauen, Hämmern, Formen, Malen machte den Kindern grosse Freude. Und auch wenn sie ihre Werke manchmal lieber nach Hause nehmen wollten, erfüllte es sie mit Stolz, wenn ihre Arbeiten am Haus sichtbar waren.

Als «Filiale-Care-Team» übernahmen 18 Erwachsene 10 Wochen lang die Verantwortung für das Haus und setzten sich so für die Gemeinschaft ein. Für die Kinder war diese Verantwortung nicht neu. Sie hatten seit der Eröffnung der Filiale für das Haus gesorgt, geputzt und aufgeräumt und sogar für die zugelaufene Hauskatze gesorgt. Jetzt wurden sie von Eltern unterstützt.

Eine Gruppe engagierter Bewohnerinnen und Bewohner hat sich zum Ziel gesetzt, ihre Ideen und Veränderungswünsche zum Spielplatz zu konkretisieren und damit an die Verwaltung zu gelangen. Auch wegen der Verkehrssituation rund um die Siedlung am Stadtrand wollen Bewohnerinnen und Bewohner den Dialog mit der Stadt suchen. Das GZ Loogarten unterstützt sie dabei.

Kinder und Erwachsene aus der Siedlung Micafil erkannten im GZ Loogarten einen Ort, an dem ihre Anliegen gehört werden und wo sie sich treffen können. In persönlichen Gesprächen fassten einzelne Kinder Vertrauen zu den Bezugspersonen des GZ. Sie äusserten ihre Sorgen und gemeinsam wurden Lösungsideen entwickelt. Heute kommen die älteren Kinder regelmässig ins GZ. Sie besuchen uns in den Büros und erzählen, wenn etwas Wichtiges in ihrem Leben vorgefallen ist. Auch Erwachsene aus der Siedlung Micafil nutzen die Angebote des GZ Loogarten vermehrt.

Für eine langfristige Wirkung...

- *werden wir die feinen Fäden, die wir gesponnen haben, in den nächsten Jahren festigen*
- *braucht der Mut derer, die sich engagieren, kleine (und grosse) Erfolgserlebnisse*
- *müssen die Bedürfnisse von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen auch in Zukunft gehört werden*

Dafür brauchen die Bewohnerinnen und Bewohner der Siedlung Micafil sicher weitere Unterstützung – als Begleitung im Alltag genauso wie beim Umsetzen kleiner Projekte.

Was wir als Bedarf in der Siedlung festgestellt haben, werden wir an die geeigneten Stellen weiterleiten und überprüfen, welche Angebote wir weiterführen können. Dabei ist die Verbesserung der Deutschkenntnisse von Kindern und Erwachsenen ebenso Thema wie Gesundheitsförderung und die Unterstützung von Eltern. Besonders die Kinder brauchen Ansprechpersonen, Anregungen und spielerische Lernfelder.



Meilensteine der «Filiale Micafil»

<u>Aufbau:</u>	5. bis 17. Mai 2008
<u>Eröffnung:</u>	17. Mai 2008
<u>GZ-Aktionen in der Filiale:</u>	5. Mai bis 14. Juni 2008
<u>Übergabe der Filiale an Bewohnerschaft:</u>	14. Juni 2008
<u>GZ unterstützt das «Filiale-Care-Team» und einzelne Veranstaltungen:</u>	Mitte Juni bis Ende Oktober 2008
<u>Abbruch der Filiale:</u>	27. Oktober 2008

Die Projektverantwortlichen

Gabriella Wassmer, Leiterin GZ Loogarten, Sozialpädagogin

Seit 27 Jahren in verschiedenen Quartieren in Zürich im soziokulturellen Bereich tätig, immer auch mit dem Fokus Quartierentwicklung

Rahel El-Maawi, dipl. Soziokulturelle Animatorin FH

Arbeitet seit 1999 im GZ Loogarten, seit 2002 zuständig für den Bereich Quartierkultur

Brigit Meier, Schule für Gestaltung Zürich, Werklehrerin, Künstlerin und Museumspädagogin

Seit 1991 zuständig für den Werkbereich im GZ Loogarten



Projekte im Sozialraum – die Praxissicht

Das GZ ist ein wichtiger Begegnungs- und Lernort im Quartier. Von den Besucherinnen und Besuchern erfahren wir, was im Quartier läuft und was die Menschen beschäftigt. Dennoch kommen wir nur mit einem Teil der Quartierbevöl-

kerung in Kontakt. Mit Projekten im Sozialraum erreichen wir mehr Leute und kommen in Kontakt mit Menschen, die keinen Bezug zum GZ haben. Oft ist das auch der Bevölkerungsteil, der sich weniger aktiv im Lebensumfeld engagiert.

Bei Projekten im Sozialraum erleben die GZ-Mitarbeitenden die Menschen in ihrem Umfeld. Sie nehmen dort wahr, was ihnen wichtig ist, was ihnen fehlt. Ein wichtiges Ziel unserer Arbeit ist, **bestehende Kräfte und Ressourcen zusammenzubringen**, soziales und kulturelles Kapital zu fördern und die Lebensqualität im Quartier zu erhöhen.

Mit neuen, zum Teil temporären Begegnungsorten eröffnen wir Erfahrungshorizonte, bringen Bewohnerinnen und Bewohner zusammen und unterstützen sie bei der Umsetzung ihrer Veränderungswünsche. Denn: Wer mitwirken und **Einfluss nehmen** kann, identifiziert sich mit dem Quartier oder dem Wohnumfeld, fühlt sich zu Hause und ist eher bereit, sich für das Gemeinwohl zu engagieren.

Unterschiedliche Faktoren tragen dazu bei, dass Projekte im Sozialraum gelingen: Eine wichtige Voraussetzung ist unsere Grundhaltung. Wir sind über-

zeugt: Die Leute **wissen selber am besten**, was sie brauchen und besitzen Fähigkeiten, ihre Ideen und Wünsche umzusetzen – vielleicht nicht allein, aber bestimmt gemeinsam.

Der Grund für eine Intervention im Sozialraum ist immer die Feststellung einer **Lücke** oder eines Bedarfs. Sie dient uns als Arbeitsthese. Wir starten mit dem Sammeln von Wahrnehmungen und Ideen bei Quartierbewohnerinnen und -bewohnern, im GZ-Team, bei Organisationen im Umfeld. Dann überprüfen wir unsere **Vorstellungen**: Es ist wichtig zu wissen, wie sie uns beeinflussen.

Bei jedem Projekt im Sozialraum ist früh abzuklären, welche **Schlüsselpersonen** oder Organisationen aus dem Quartier einen wichtigen Beitrag zum Projekt liefern können und wie die zukünftige Zusammenarbeit aussehen soll. Auch wenn das GZ ein Projekt alleine durchführt, ist es entscheidend,

andere Anbieter im Quartier über unser Vorhaben zu informieren.

Attraktive Angebote oder **Anlässe** sind ein guter Einstieg für ein Projekt im Sozialraum, wenn wir aber die Partizipation der Bevölkerung anstreben, müssen wir **Freiraum** schaffen für die Ideen der Quartierbewohnerinnen und -bewohner und diese ganz direkt zum Mitmachen einladen. Die **Flexibilität** der Mitarbeitenden ist ein Muss, damit sich das Projekt mit der Teilnahme der Leute entwickeln kann. Immer wieder sind Zwischenevaluationen und **Kurskorrekturen** angesagt.

Weil wir nachhaltige Wirkungen suchen, müssen wir genügend **Zeit** einräumen: damit Vertrauen entstehen kann, damit die Teilnehmenden zu Verantwortlichen für bestimmte Aufgaben werden. Es braucht Geduld, um dran-zubleiben, das **Tempo der Beteiligten** aufzunehmen, ihre Ressourcen zu erkennen und zu nutzen.

Das Projekt «*Filiale Micafil*» reiht sich in viele sozialräumliche Projekte ein, die wir vom GZ Loogarten in den letzten Jahren durchgeführt haben. Die grösseren waren:

«*Bewegt Altstetten bewegt*»

Grosse aktivierende Bedarfsabklärung im Quartier (2003) mit weiterführenden Projektgruppen (bis heute)

«*Vitamin M*»

Mentorinnen und Mentoren aus dem Quartier unterstützen Lehrstellen suchende Jugendliche (ab 2005)

«*GZ auf Tournee*»

Spiel- und Werkangebote an verschiedenen Plätzen im Quartier (seit 1996)

Heute, einige Jahre nach dem Start dieser Projekte sind die langfristigen Auswirkungen zu spüren. Wir stellen mit Freude – und leisem Stolz – fest, dass unsere Arbeit im Sozialraum breit weiterwirkt.

Wo Kunst und Soziokultur aufeinander treffen

Ob das Haus eine Villa, ein normales Haus oder ein Jugendhaus werden soll, fragt ein Kind im Dokumentarfilm zum Projekt. Die Antwort von Martin Kaltwasser, einer der Köpfe des Künstlerduos, ist eine künstlerische Antwort auf eine

gesellschaftliche Frage: «Natürlich ein Jugendhaus. Denn Villen und normale Häuser bauen alle Architekten, aber ein Jugendhaus muss sich den Jugendlichen anpassen, denn sie entwickeln sich ständig.»

Kunstschaffende reagieren auf gesellschaftliche Veränderungen. Sie zeigen soziale, wirtschaftliche und ökologische Entwicklungen auf, stellen Fragen und geben manchmal sogar Antworten. Fragen regen zum Denken und Hinterfragen an. Das ist oft bedeutender und interessanter als schnelle Antworten.

Das Künstlerpaar Folke Köbberling und Martin Kaltwasser siedelt seine Projekte immer im öffentlichen Raum an. In verschiedenen Umfeldern bauen sie Gehäuse, auf welche die Anwohnenden und Passanten reagieren können oder sollen.

Im Projekt «Filiale Micafil» baute das Künstlerduo erstmals ein Haus inmitten einer Wohnsiedlung. Für die beiden ist das Material immer von grosser Bedeutung. Sie werten gebrauchtes Material durch die Wiedereinsetzung liebevoll und farbsicher auf. In der «Filiale Micafil» wollten die Künstler das Haus nicht

alleine bauen. Die Bewohnerinnen und Bewohner der Siedlung sollten Hand anlegen, mitbauen und mitgestalten. Doch anders als in einem Projekt in England, bei dem Akademiker noch so gern am Abend auf die Baustelle fahren, um wieder einmal handwerklich und gestalterisch tätig zu sein, beteiligten sich die Erwachsenen in dieser Siedlung kaum. Die Männer kamen vom Bau nach Hause, arbeiteten Schicht oder trauten sich vielleicht auch nicht mitzubauen inmitten der Hunderten von Wohnungen. Die Frauen hatten kein Interesse am Bauen oder waren müde vom Arbeiten. Nur die Kinder waren immer aktiv dabei und genossen das Hämmern und Bauen mit Holzabfällen.

Das Haus passte ästhetisch nicht in die relativ neue Siedlung. Das ist Absicht: Kunst muss irritieren. Den Gedanken des Recyclings – Abfallbaumaterialien wurden mit wenig Aufwand zu etwas Neuem – nahmen die Bewohnerinnen

und Bewohner nur teilweise wahr. Aber immer wieder fielen den Leuten die gestalterischen Details auf: die vielen Türen, die als Giebelmauer verwendet wurden oder die extrabreite Veranda, auf der alle Platz hatten.

Erstaunlich war, wie unterschiedlich die gleichen Menschen das Haus bewerteten: Einmal bekundeten sie ihre Liebe zu diesem schönen Haus, um bald darauf zu sagen, es sei eine halbzerstörte Baracke. Die gleichen Kinder, die das Haus als ihren Raum über alles schätzten, zerstörten die Möbel, beschmutzten den Innenraum, zerbrachen Fenster. Auch der Umgang mit einfachen Materialien, die wir zum Bearbeiten mitbrachten, war ungewohnt: Manchmal waren die Kinder euphorisch, manchmal lieblos, manchmal mutig. Das zeigte auf, wie wichtig in der Bildung handwerkliche und gestalterische Erfahrungen mit verschiedensten Materialien sind, da wir im heutigen Leben kaum mehr selbst Hand anlegen.

Das Haus warf viele Fragen über Werte, Träume und Wünsche zu Raum und zum Umgang miteinander auf. Da geben die GZ-Mitarbeitenden dem Künstlerduo Recht: Eigentlich müsste sich jedes Haus der Entwicklung seiner Bewohnerinnen und Bewohner anpassen.

Kunst in die soziokulturelle Arbeit einzubeziehen heisst, die Sinne zu öffnen. Menschen zu künstlerischem Handeln anzuregen heisst auch, sie in ihrem Alltag zu irritieren, sie im öffentlichen oder halböffentlichen Raum Dinge tun zu lassen, die ihnen auf einfache Weise Raum zur eigenen Aktion geben. Damit werden ihre gestalterischen Fähigkeiten ebenso wie ihr Mut zur Mitgestaltung des Lebensraumes gefördert.



Die Künstlerin und der Künstler haben das Wort

Folke Köbberling

Künstlerin, studierte Bildende Kunst in Kassel und in Vancouver

Martin Kaltwasser

Architekt und Künstler, studierte Kunst in Nürnberg und Architektur in Berlin

Unsere künstlerische Praxis beinhaltet eine intensive Auseinandersetzung mit der Frage, wie und für wen Räume geschaffen werden. Dabei steht der städtische Raum, den wir als künstlerisches und architektonisches Experimentierfeld nutzen, um zu den Themen Öffentlichkeit, Nachhaltigkeit, Gemeinschaftlichkeit und Selbstorganisation konkrete Projekte vor Ort zu realisieren, im Zentrum unserer Arbeit. Architektur wird zu einem Forschungslabor, in dem wir nicht nur mit gefundenen Materialien experimentieren, sondern auch versuchen, die Beziehung zu den Benutzern zu analysieren oder uns mit verschiedenen sozialen Bedürfnissen und ökologischen Problemen zu beschäftigen.

Unsere Arbeit untersucht, wie Architektur als Kommunikationsmedium die zwischenmenschliche Interaktion bedingt. Unsere Arbeiten im städtischen Raum entsprechen eher dem Basteln als dem planvollen Bauen. Im Sinne des französischen Anthropologen Claude Lévi-Strauss und dessen Theorie der «Bricolage» ist damit ein Prozess gemeint – ohne exakte Vorplanung, situationsbezogen und mit einer den Fundmaterialien entsprechenden Sensibilität. Dabei wechseln sich Teile, die mit grosser Genauigkeit ausgeführt sind, mit eher trashigen Bereichen ab. Durch Handwerklichkeit und sorgfältige Detailarbeit verwandeln wir vermeintlichen Müll in ästhetisch durchdachte, öffentlich nutzbare Objekte, die man auch als niederschwellige Angebote bezeichnen kann.

In euren Projekten gestaltet ihr den öffentlichen Raum mit und irritiert die Bewohnerschaft. Wo lag die Gestaltungskraft und Irritation in diesem Projekt «Filiale Micafil»?

Das Material wurde vorher zweimal eingesetzt, beim Baustoffzentrum, wo wir erst das Material präsentiert haben und dann im Werdplatzpalais, das als Veranstaltungsraum und Satellit der Shedhalle diente. Die «Filiale Micafil», sollte als Gemeinschaftszentrum für die Siedlung Micafil funktionieren, für Kinder und Erwachsene einen Raum bieten. Mit dem vorhandenen Material konnten wir dem Gebäude ein einladendes und einprägsames Design verleihen. In südlicher und südwestlicher Richtung liessen wir das Dach weit auskragen, so dass wir in diesen Richtungen eine grosse, überdachte, umlaufende Terrasse hatten, welche die Bewohnerinnen und Bewohner auch bei Regenwetter nutzen konnten. Der Innenraum, mit einer Grösse von 6,00 x 6,00 Meter, war durch drei Türen betretbar. Die Irritation entstand für die Bewohnerschaft, indem das Material, das auf den Platz geschafft wurde, Recyclingmaterial war; also Material, das schon einmal benutzt wurde.

Warum gestalten Künstler den öffentlichen Raum – warum baut ihr neue Häuser und nutzt diese als künstlerische Intervention im öffentlichen Raum?

Preiswertes Wohnen ist Mangelware in einer Stadt, die zwar höchstem Lebensstandard entspricht, aber auch höchsten finanziellen Tribut einfordert. Wo also wäre es sinnvoller, städtischen öffentlichen Raum in eigener Initiative zu kultivieren? In einer stadtplanerisch bis ins kleinste Detail durchdachten City wie Zürich, in der repräsentative Bankgebäude, zahlreiche Geschäfte, Boutiquen und Galerien den mehr oder weniger urbanen Weg säumen und in der die Müllabfuhr wie ein Schweizer Uhrwerk im Stundentakt zu funktionieren scheint, wirkt das Holzhaus aus «Abfall»-Material, das so genannte Werdplatzpalais (vis-à-vis dem

mächtigen Börsenbau) wie ein Zeichen aus einer verkehrten Welt. Jenseits von Bauordnungen Ungewöhnliches zu errichten, ist der Ausgangspunkt für diese Kunst gewordene Architektur, die mit dem Prinzip von «Stadt als Ressource» arbeitet. «Wir bringen Material, mit dessen Nichtsichtbarmachung ganze Armaden beschäftigt sind, zurück in die Stadt, in die Mitte der Gesellschaft und transformieren es zu einer weithin sichtbaren Architektur.» (Aus dem Artikel «Recyclingbau für eine kurze Ewigkeit» von Verena Dörfler, in: Archithese, 12/2007).

Ihr habt euch gefreut über die Möglichkeit, mit einer soziokulturellen Institution zusammenzuarbeiten. Wo lagen neue Chancen für die künstlerische Intervention im öffentlichen Raum?

Wir haben in unseren vorherigen Projekten Räume gebaut und diese selber bespielt. Somit wussten wir, dass die Bespielung an sich schon eine grosse Herausforderung ist, viel Arbeit bedeutet und von Kontinuität sein sollte. Die Zusammenarbeit mit einer soziokulturellen Institution bedeutete, dass die Bespielung gewährleistet ist, dass der Ort, in diesem Fall das GZ, engagierte Leute hatte, die eine Kontinuität an Bespielung des Raums bieten würden. Weil es eine Institution ist, war auch klar, dass sich die Arbeit auf mehrere Personen verteilt und so auch immer wieder andere Positionen ins Spiel kommen.

Ist die Schnittstelle zwischen Kunst und Soziokultur breit genug für eine fruchtbare Zusammenarbeit? Welche Wünsche wurden erfüllt?

Wir denken, dass die Schnittstelle breit genug ist. Wichtig ist, dass bei so einem intensiven Projekt wie bei der «Filiale Micafil», die Kunst und die Soziokultur gleichberechtigt nebeneinander arbeiten müssen. Das Schöne an einer Zusammenarbeit ist auch, dass Probleme und schöne Momente geteilt werden, dass wir als

Künstler immer Ansprechpartner hatten und nicht allein auf uns gestellt waren, wie in vielen anderen Projekten.

...und wo lagen Schwierigkeiten in der Zusammenarbeit?

Ein Teil der Kinder hatte mehr Interesse an unserem Bauen. Sie blieben dann eher bei der Baustelle und baten darum, dass wir uns mit ihnen beschäftigen. Um konzentriert bauen zu können, konnten wir ihren Bitten nicht immer nachkommen. Wenn die Fachleute des GZ nicht mehr vor Ort waren, mussten wir uns oft etwas einfallen lassen, um die Kinder weiterbeschäftigen zu können. So standen wir in den Abendstunden manchmal unter Stress: Wir beaufsichtigten die Kinder, versuchten ihnen das Bauen in kleinen Aktionen nahe zu bringen, mussten aber auch das Bauwerk vorantreiben. Wir lösten diese Aufgabe, indem wir uns personell aufteilten. Leider half von den Eltern und sonstigen Erwachsenen der Siedlung niemand beim Bauen mit.

In der Soziokulturellen Arbeit möchten wir die Netzwerke in den Quartieren stärken und die Leute ermutigen und unterstützen, ihr Umfeld mitzugestalten. Wenn wir die Erfahrungen im Projekt «Filiale Micafil» betrachten: Wo konnte die Kunst beitragen, diese Ziele zu verfolgen?

Kunst schafft neue Sichtweisen, eingefahrene Strukturen werden hinterfragt, ergänzt oder neu interpretiert. Die Kunst kommt von aussen und hat einen anderen Blick als Institutionen. Kunst ermöglicht oft Handlungsweisen, die sonst nicht möglich sind.

Das Künstlerpaar Köbberling/Kaltwasser im Internet:

www.koebberlingkaltwasser.de

Was ist für Dich Kunst?

Spielen. Spielen ist Kunst, oder? Sereina, 8 Jahre

Werkstattbericht





Auszüge aus dem Tagebuch der «Filiale Micafil»

Samstag, 17. Mai: Eröffnung

Heute soll die zweiwöchige Bauphase abgeschlossen und die Filiale mit einem Festakt eröffnet werden. Die Überraschung auf dem Platz ist gross, als wir sehen, dass das Haus noch nicht fertig ist. Gemeinsam mit den Besucherinnen und Besuchern räumen wir an diesem Abend die Baustelle ab, bauen Tische und Bänke aus dem Restholz. Vielleicht besteht genau darin die Chance für die Bewohnerschaft: durch das Handanlegen Teil von diesem Projekt zu werden. So erfahren sie gleich auch, dass sie ihre Wünsche bezüglich Einrichtung und Dekoration umsetzen und mitgestalten können.

Interessant, wie die Leute das Haus bestaunen: Die Erwachsenen schauen jede Ecke an, registrieren spezielle Orte, danken der Künstlerin und dem Künstler. Die Kinder hingegen nehmen das Haus spielerisch in Beschlag; sie spielen Versteckis und Fangis, rennen mit Freudengeheul zu allen möglichen der sieben Türen ein und aus.

Wir heizen den Grill ein, schmücken das Haus mit Bändern und Wimpeln und feiern dann ganz zeremoniell die Eröffnung. Die Kinder schneiden mit der Sackmesser-schere gemeinsam das Band durch. Draussen ist es regnerisch und kühl, drinnen im Licht der Theaterscheinwerfer festlich vergnügt. Eine Familie nutzt das Haus für die Geburtstagsparty ihrer 3-jährigen Tochter und bringt Kuchen für alle mit. Die Kinder tanzen wild zur Musik, die sie selbst mitgebracht haben.



Mittwoch, 21. Mai: Arbeiten mit Ton

Als wir in der Filiale ankommen, begrüßen uns bereits vier Mädchen. Heute steht das Erleben im Umgang mit Ton im Vordergrund. Wir zeigen ihnen Kopien von Werken von Fischli/Weiss. Ein Mädchen knetet einen Walfisch im Meer. Einige Knaben arbeiten mit echtem Eifer eine längere Zeit konzentriert mit. Mir fällt immer wieder auf, dass die Kinder dank des Werkens für eine gewisse Zeit zu Ruhe und Konzentration kommen. Während der Arbeit entstehen Gespräche mit den Kindern, über Schule, Musik, Freundinnen.

Den Kindern ist das Haus wichtig. Auch wenn sie sich nicht an unseren Aktionen beteiligen, so spielen sie im und rund ums Haus herum. Für uns ist die Hektik, die so entsteht, oft nervenaufreibend. Aber es sprüht vor Leben, wenn das Vokabular auch oft sehr aggressiv ist.

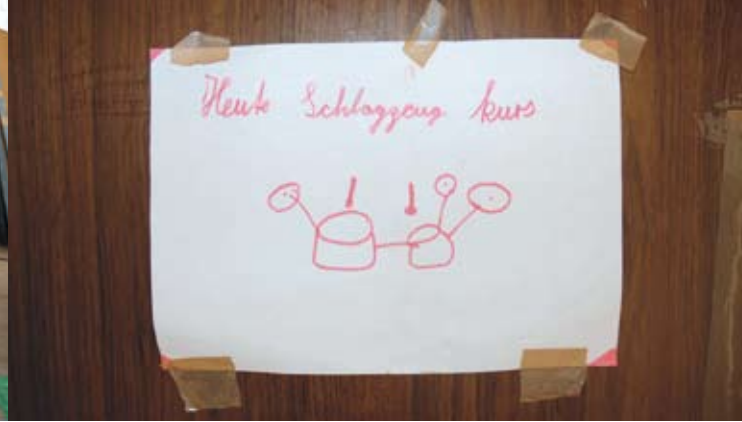
Dienstag, 27. Mai: «Tag der Nachbarn»

Die Kleineren warten neugierig darauf, dass wir unsere Taschen auspacken. Wir wollen mit Kindern und Erwachsenen Blumentöpfchen bemalen und bepflanzen, um diese mit einer Nachricht versehen, einem Nachbarn oder einer Nachbarin zu schenken. Bald stehen viele farbige Töpfe mit Schleifen und Kärtchen auf dem Tisch, von den Kindern mit viel Hingabe gestaltet. Die Töpfe werden allerdings keine Geschenke für die Nachbarn – die meisten Kinder möchten sie ihrer Mutter schenken. Das ist schade, war die Aktion doch gedacht, Brücken zu weniger bekannten Nachbarn zu schlagen.

Mittwoch, 28. Mai: Netzwerken und Spiel

Auf dem Spielplatz sind einige Eltern mit ganz kleinen Kindern. Einige von ihnen sprechen kein Deutsch und versuchen auch nicht, sich mit Handzeichen zu verständigen. Ich habe mit einigen Frauen gesprochen, die selbst mehr oder weniger gut Deutsch sprechen, schon sehr lange in der Schweiz sind und auch den Schweizerpass haben. Sie sagen, dass es viele Migrantinnen und Migranten in der Siedlung hat und der Kontakt nur minimal ist. Wir erfahren, dass viele nur dort einkaufen und Kontakte pflegen, wo auch ihre Sprache gesprochen wird. Sogar bei den Kindern, die hier geboren wurden, fällt auf, dass sie nur über einen sehr kleinen Wortschatz verfügen. Viele Kinder und Erwachsene können sich in der deutschen Sprache nicht schriftlich ausdrücken. Wenn sie ihre Bedürfnisse äussern und am Quartierleben teilnehmen sollen, ist die Sprachförderung unumgänglich.

*Mirijam, Bewohnerin, Mutter von 2 Kindern
Zuerst hatte ich Angst, dass die Kinder sich am Baumaterial verletzen. Aber die GZ-Leute hatten das im Griff. Die Kinder spielten schon vorher – jetzt spielen sie anders. Ich glaube, auch für die Eltern war es sehr gut. Ein paar lernten sich neu kennen an den Abenden. Wenn ich mal kam, habe ich es sehr genossen mit den Nachbarn zu schwatzen. Das mache ich sonst viel zu wenig. Ich wünsche uns einen neuen Spielplatz. Der jetzige ist eine Katastrophe. Und eine Möglichkeit für die Eltern draussen zusammensitzen.*



Donnerstag, 29. Mai: Geschichten erzählen

Das Projekt «Geschichten weltweit», welches das GZ Loogarten zusammen mit dem Schweizerischen Institut für Kinder- und Jugendmedien Zürich anbietet, transportieren wir auch in die Filiale. Wir wollen die Eltern anspornen, mit ihren Kindern zu spielen und den Wortschatz in der Heimatsprache zu pflegen. Das gibt den Kindern eine gute Basis, um auch die deutsche Sprache lernen zu können. Kinder zwischen 3 und 12 Jahren und einige Eltern lauschen gespannt der Erzählung. Die Kinder können die Geschichte auf einfachen Instrumenten untermalen und im Anschluss spielerisch vertiefen.

Sonntag, 1. Juni: Brunch und Modeschau

Ganz verschlafen wirkt die Micafil-Siedlung kurz vor zehn am Sonntagmorgen. Wir stellen den Sonnenschirm auf, überziehen Buffet und Zmorge-Tisch mit weissem Tischtuch. Als wir unseren Kaffee trinken, kommen die Kinder mit ersten Tablettis aus den Häusern.

Langsam steigt die Nervosität wegen der Modeschau. Es ist ja noch so viel zu tun. Innerhalb von vier Tagen haben sich fünf Mädchen an die Organisation gemacht, Flyer gestaltet, die Presse eingeladen, den Ablauf und die thematische Auswahl der Kleider bestimmt. Die Mädchen zwischen 7 und 11 Jahren wissen ziemlich genau, was es braucht, wie sie sich bewegen müssen. Die Schminkecke ist eingerichtet, wichtig natürlich die «Coiffeuse». Alle Haare müssen glatt und gerade werden, was dauert, vor allem bei den Mädchen, die afrikanisch krauses Haar haben.

Unterdessen stehen auch die üppig ausgestatteten Tablettis der Erwachsenen auf dem Tisch, ein Mann aus dem Balkan bringt selbst gekelterten Wein. Die richtige Ausstattung für nachbarschaftliche Diskussionen. Doch dann gehts los: Das Modeschau-Publikum – unter dem Schirm Frauen und Mädchen, auf der anderen Seite des Laufstegs Männer und Jungs – wartet auf den Auftritt der sechs Models. Diese stürmen aus dem Haus und führen alle dieselben Kleider in unterschiedlichen Kombinationen vor. Es gefällt ihnen so sehr vor dem klatschenden Publikum zu laufen, dass sie fast nicht mehr aufhören können. Am Schluss wählen die Zuschauer die beiden besten Models – Wettbewerb muss sein...

Emre, 11 Jahre

Ich hatte mich auf das Haus gefreut. Jetzt finde ich, das Haus hat es gar nicht gebraucht, das ging ja nur kaputt und ist kein richtiges Haus, wie ich es mir wünschte. Aber das Grillieren, Fussball schauen und Spielen – das war super. Kommen die Leute vom GZ nächstes Jahr wieder? Ich wünsche mir ein richtiges Haus, aus Beton und so, mit Playstation-Zimmer und einem Pool. Für Jugendliche und Erwachsene.



Dienstag, 10. Juni: Mittagstisch

Das Essen am Mittagstisch mit den Kindern gibt Einblick in ihre Essgewohnheiten. Schon beim Brunch und beim Spaghettikochen letzte Woche fiel auf, dass viele Kinder ungesund essen. Heute kommen zwei Kinder wie gewöhnlich mit einem liebevoll von ihrem Vater zubereiteten Menü, während ein anderes drei gefüllte Weissbrötchen und eine Rolle Chips isst. Auch Mahlzeiten wie kalte Teigwaren mit einer Tube Mayonnaise und zum Dessert eine Schachtel Guetzli sind keine Seltenheit. Beim Essen zeigt sich deutlich, wie unterschiedlich die Kinder von ihren Eltern betreut werden. Schwarze Milchzähne sind der Beweis, dass auch die Zahnhygiene der Kinder teilweise erschreckend ist. Wir werden dies am Geschichtennachmittag in einer Woche aufnehmen, Kinder und Eltern informieren und Unterlagen der Schulzahnklinik in verschiedenen Sprachen auflegen.

Samstag, 14. Juni: Übergabefest

Um vier stellen wir zusätzliche Gartentische auf, laden Spiele und Grill aus. Bald sind sehr viele der Kinder – von klein bis gross – da. Wir kennen die meisten mit Namen. Sie machen Riesenseifenblasen, «Pinguin werfen» und spielen Pingpong. Einige üben auch schon für die Talentshow, die um acht stattfinden soll. Die beiden Grills (mit und ohne Schweinefleisch) sind mit bester Glut bereit für die Würste.

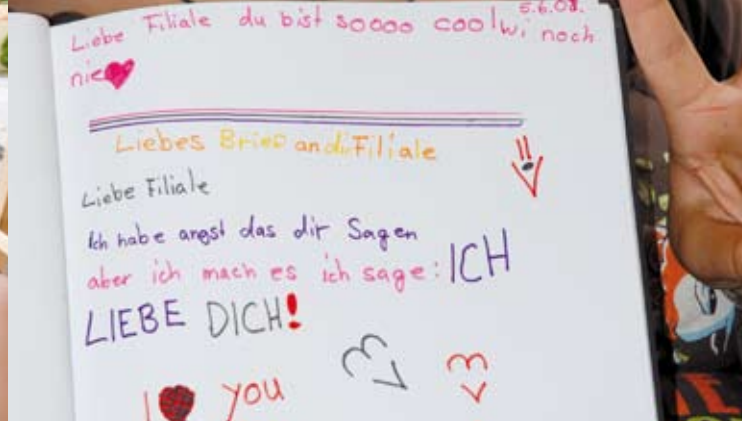
Bald ist es soweit: Nach zwei Wochen Aufbau und vier Wochen intensiver «Bespielung» übergeben wir die Filiale der Bewohnerschaft. Leider sind kaum Eltern anwesend. Einmal mehr erfahren wir, wie wichtig die persönliche Einladung ist. Es reicht nicht, allen eine schriftliche Einladung in den Briefkasten zu stecken, es müssen alle

mündlich eingeladen werden. Und noch wichtiger: Gut vernetzte Bewohnerinnen und Bewohner müssen ihre Kontakte nutzen, damit sich andere Erwachsene zu uns trauen – auch nach 6 Wochen Filiale.

Am Schluss fragt Rahel die Kinder, was ihnen am letzten Filialmonat am besten gefallen hat. Es fällt ihnen viel ein, was Spass gemacht hat, von der Modeschau übers Grillieren bis zum Töpfeln. Zum Abschluss wird beim Schokoladespiel lautstark um Süßes gekämpft. Es gewinnen fast alle!

Tatjana, 10 Jahre

Ich war etwas nervös vor lauter Vorfreude. Und dann durfte ich mitarbeiten – Holz anliefern und sortieren und so. Es war ein schöner Sommer mit dem Haus, und es war lustig, was wir alles machen konnten. Beim Bauen war ich fast jeden Tag dabei. Nachher weniger. Nach den Sommerferien war es langweilig ohne die Leute vom GZ. Ich wünsche mir noch mehr Bauen und Basteln. Oder ein richtiges Haus für immer, wie das GZ.



Dienstag 24. Juni: Sitzung mit Eltern – zweiter Versuch

Es ist wie ein Heimkommen. Kaum betrete ich die Siedlung rennen mir Kinder entgegen, umarmen mich und sprudeln über vor Erzählfreude. Ein Mädchen berichtet, dass sie eine Schnupperlehre als Coiffeuse gefunden habe – in einem Team nur mit Italienern, obwohl sie Albanerin sei.

Gut, habe ich noch eine halbe Stunde Zeit für die Kinder und fürs Aufräumen, bevor das Treffen mit den Eltern stattfindet. So kann ich den Kindern erklären, was wir heute machen.

Bei einem Glas Wein und drei wunderbar duftenden Häppchentellern starten wir den zweiten Versuch, ein «Filiale-Care-Team» zu gründen. Neun Familien sitzen am Tisch – weitere stossen später dazu. Dank persönlicher Einladungen haben sich nun genügend Familien gefunden, die bis Ende September für je eine Woche nach der Filiale schauen. Das Haus im Herbst abzureissen, erscheint ihnen allerdings absurd – es brauche doch so etwas in dieser Siedlung.

Freitag, 5. September: Und noch ein Grill...

Heute findet der erste Grillabend statt, den die Bewohnerinnen und Bewohner weitgehend selber organisieren. Um 18.30h steht Marcello vor dem GZ Loogarten, um den grossen Grill in die Filiale zu fahren. Als ich in der Filiale ankomme, sind schon zwei Männer daran den Grill einzuzuheizen. Auch der grosse Sonnenschirm ist aufgespannt. Ein paar Frauen haben am Morgen zusammen eingekauft und miteinander für den Abend gekocht – Italianità, das sei normal. Immer mehr Köstlichkeiten stehen auf dem wackligen Tisch.

Gegen halb neun sind der Spielplatz und der Vorplatz der Filiale voller Menschen. Es klingt richtig fröhlich nach einem tollen Sommerfest. Etwa 25 Erwachsene und sicher 40 Kinder sind heute da.

Samanta, 12 Jahre

Das Bauen war nichts für mich. Auf ein Haus freute ich mich aber schon mega. Es war ein schöner Sommer. Mit meinen Kolleginnen im Haus zu hängen, zu zeichnen, zu quatschen. Am Anfang haben wir auch nach dem Haus sehr gut geschaut. Aber als die Leute vom GZ weg waren, ging alles kaputt – es war einfach leer und langweilig. Ich wünsche mir, dass immer so nette Leute mit uns zusammen sind und wir nicht immer vor dem Abwart Angst haben müssen. Ich wünsche mir, dass sie im nächsten Sommer wieder kommen. Wir könnten ja auch eine Neujahrs-Siedlungsfeier machen.



Freitag, 26. September: Herbstgrill – der letzte in diesem Jahr?

Es ist schön zu sehen, dass der Ball aufgenommen wird und sich einige Leute für eine bunte Siedlungskultur einsetzen. Eingespielt und gastfreundlich organisieren sie den Herbstgrill. Dafür habe ich heute Zeit, mit allen zu sprechen und die Idee zu unterbreiten, sich für eine Spielplatzsitzung zu treffen. Der beste Termin sei der Freitagabend und ins GZ kämen sie gerne. Schon lange beschäftigen sie die Probleme mit dem Spielplatz, der zum Teil gefährlich ist.

Sehr erfreulich ist, sagt eine Mutter, dass seit den Sommerferien 2-3-mal die Woche ein Abend- oder Kaffeetreff und ab und zu ein Grillabend in der Filiale stattfindet. Immer bringe jemand etwas Besonderes mit. Super dieser Treffpunkt – es brauche dies dringend auch nächstes Jahr!

Viele der Leute sind enttäuscht, dass das Haus nicht bleiben kann und wir es abreißen müssen. Die Filiale sei seit langem das Beste, was hier passieren konnte. Wir stossen beim Crema di Limoncello darauf an und freuen uns auf das Neue, das nächstes Jahr kommt!

Peter, Bewohner, Vater von 2 Kindern

Die Kinder hatten mit der Filiale einen Spielort, an dem sie sich treffen konnten und viel zusammen unternahmen. Ich war überrascht über den schnellen Aufbau und wie schön das Haus geworden ist. Mehr Sitzgelegenheiten wären gut gewesen. Ich war ab und zu an Grillabenden dabei und habe einige Leute kennen gelernt. Das ist in dieser doch sehr anonymen Siedlung wichtig. Einen Treffpunkt in der Art der Filiale würde ich mir auch in Zukunft wünschen. Aber dauerhaft!

Die Projektpartner kommen zu Wort



Ein nicht alltägliches Projekt

Das Gemeinschaftszentrum Loogarten hat in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgruppe Kunst im öffentlichen Raum (AG KiöR) der Stadt Zürich und Kunstschaffenden auf dem Innenhof der Stiftungssiedlung «Micafil» Zürich-Altstetten die so genannte «Filiale Micafil» realisiert. Kinder, Jugendliche und Erwachsene, Siedlungsbewohnerinnen und -bewohner und ihre Nachbarn haben ein gemeinsames «Haus der Begegnung und des Spiels» belebt, betrieben, gestaltet und mit vielfältigen Aktivitäten ausgefüllt.

Die Leopold Bachmann-Stiftung begrüsst diese neue Form der Schaffung von Begegnungen, gemeinsamen Aktivitäten mit Spiel- und Werkangeboten sehr. Es ist dem GZ Loogarten und ihren Helferinnen und Helfern gelungen, Menschen zusammenzubringen, neue Begegnungen zu ermöglichen und echte Nachbarschaftserlebnisse zu schaffen. Dank der Partizipation von Bewohner- und Nachbarschaft wurden damit neue Beziehungen geschaffen, die hoffentlich weit über die Projektdauer hinaus anhalten und das Zusammenleben noch lebenswerter gestalten.

Die Zusammenarbeit mit den Projektverantwortlichen war durchwegs positiv. Die Ängste einiger Mieter, welche mir als Immobilienbewirtschafter zugetragen wurden, waren grösstenteils unbegründet. Reklamationen über Lärm, Abfall und Rauch konnten direkt mit den Betreibern vor Ort gelöst werden. Meine Bedenken, dass dieses Projekt ein Magnet für Vandalismus, Drogen und Alkoholkonsum ist, bestätigten sich nicht.

Wir danken den engagierten Gruppen sowie den städtischen Stellen für das Beschreiten neuer Wege des Ausbaus der Lebensqualität in mittleren und grösseren Siedlungen und Quartieren sehr – wir wünschen weiterhin viel gutes Gelingen!

Albert Kesseli, Leopold Bachmann-Stiftung + SIMO Immobilien GmbH

Kinder entdecken künstlerische Strategien

Die Aufgabe der AG KiöR ist es, der Kunst im öffentlichen Raum in der Stadt Zürich ein grösseres Gewicht zu verleihen und Strategien für einen zeitgemässen Umgang damit zu entwickeln. Sie hat zudem den Auftrag, durch stetige Vermittlungsarbeit die Bevölkerung für Kunst im öffentlichen Raum zu sensibilisieren. Aus diesem Grund erarbeitete die AG KiöR im Jahr 2007 eine Gesamtstrategie zur Öffentlichkeits- und Vermittlungsarbeit von Kunst im öffentlichen Raum mit und für Kinder. Dabei übernahm Mega!phon eine wichtige Beraterfunktion. Die künstlerische Intervention «Filiale Micafil» von Köbberling/Kaltwasser ist das erste Projekt, welches mit kompetenten soziokulturellen Partnern im Rahmen der Gesamtstrategie umgesetzt wurde.

Mit der «Filiale Micafil» hat die AG KiöR unter anderem das Ziel verfolgt, Kinder für künstlerische Prozesse zu interessieren und ästhetische Erfahrung auf lebendige und spielerische Weise zugänglich zu machen. Das GZ-Team hat hier hervorragende Arbeit geleistet. Begeistert haben die Kinder der Siedlung mit Nägeln und Hammer hantiert, eigene kleine Gebäude konstruiert, Wegweiser für die temporäre Behausung gemalt, den Gemeinschaftsraum vielfältig genutzt und mit ihren Eltern – trotz manchmal garstigem Wetter – fröhliche Grillpartys gefeiert. Gleichzeitig hat das Künstlerpaar Folke Köbberling und Martin Kaltwasser der Bewohnerschaft mit der temporären Behausung im wahrsten Sinn Kunst zugänglich gemacht.

Das Kunstprojekt «Filiale Micafil» ist gelungen – und in vieler Hinsicht attraktiv. Zustande kam es nur dank der Zusammenarbeit vieler Beteiligten und die städtische Arbeitsgruppe Kunst im öffentlichen Raum (AG KiöR) möchte an dieser Stelle dem Team des GZ Loogarten und dem Amt für Hochbauten für ihre engagierte Arbeit und Betreuung des künstlerischen Projektes vor Ort herzlich danken.

[Dominique Lämmli, Künstlerin und Mitglied der AG KiöR](#)

Spielen ist Kunst, oder?

Die städtische Stelle für Kinder- und Jugendpartizipation «Mega!phon» wurde von der städtischen «Arbeitsgruppe Kunst im öffentlichen Raum» beauftragt, während des Projekts «Filiale Micafil» mit den Kindern der Siedlung Texte, Bilder und Illustrationen zu erarbeiten und zu sammeln. Daraus sollte ein Heft gestaltet werden, welches die Betrachtung und Anwendung von Kunst im öffentlichen Raum dokumentiert. Eine Methode in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen im öffentlichen Raum ist, mit journalistischen Mitteln zu arbeiten. Es war geplant, ein rollendes Redaktionsbüro auf dem Platz einzurichten mit einem Computer zum Schreiben, Fotoapparaten, Aufnahmegeräten für Interviews sowie Schreib- und Zeichenmaterial.

Das Reportagebüro wurde total überrannt. Es hatte so viele Kinder auf dem Areal, dass es fast unmöglich war, den Auftrag zu erklären. Hinzu kamen die unterschiedlichen Auffassungsgaben und sprachlichen Grenzen beiderseits. Ich hätte mindestens 5 Sprachen beherrschen müssen. So mussten wir die Idee fallenlassen, dass Kinder bis zur 6. Klasse schreiben. Sprache, Deutsch und Schreiben sind Betätigungen für die Schule, in der Freizeit wird es gemieden. Das Nichtverstehen und die Hemmungen zu sprechen, verhinderten auch die Form des Interviews. Trotz Coaching und gemeinsamem Fragen-Erarbeiten, wagten die Kinder es nicht, in der Siedlung Interviews zu führen. Das Interesse an den Kameras hingegen war gross. Es wurde wild und gut fotografiert. Leider wurden die Aufträge für das Fotografieren oft nicht verstanden, weshalb kaum thematisch gearbeitet werden konnte.

Für die Kinder im Vorschul- und Kindergartenalter wäre es viel wert, wenn jemand mit ihnen spielt, spricht und zuhört. Hilfreich wäre eine Anleitung zum aktiven Spiel und Gestalten sowie sprachliches «learning by doing», für die Kinder wie für ihre erwachsenen Bezugspersonen. Damit würde ein echter Beitrag zur Umsetzung der Kinderrechte geleistet. Wichtig ist, dass Kinder Kinder sein dürfen, denn: Spielen ist Kunst, oder?

[Vera Weirich, Projektleiterin Mega!phon](#)

Das hat uns das Projekt gezeigt



Kunst stärkt Soziokultur

Das künstlerische Gestalten bietet die Möglichkeit, etwas sicht- und fassbar zu machen und sich auf andere Weise auszudrücken. Gerade wo die gemeinsame Sprache fehlt, kann über das gemeinsame Tun viel Verbindendes entstehen. Wichtig ist, dass nicht die Kunst als solche im Vordergrund steht. Vielmehr geht es um das Erleben, das Irritiertsein, das Mitgestalten. Ob das nun Kunst ist oder nicht, da mögen sich die Geister streiten – auch über das Filialehaus wurde rege diskutiert. Das Haus aus Abbruchmaterial warf Fragen nach den Werten von Schönheit, nach der plötzlichen Freiheit zur eigenen Aktion, dem Umgang mit Ressourcen und deren Gestaltung auf. Kunst stellt Fragen zur Wahrnehmung der Umwelt. Und sie motiviert die Leute, verschiedene Antworten zu finden. An einem Treffpunkt wie der Filiale können solche Fragen zusammen diskutiert und Dinge verändert werden. Für uns ist klar: Kunst kann in ein soziokulturelles Projekt sehr gut einbezogen werden. Mehr noch: Durch Kunst können soziale Themen sichtbar gemacht und gemeinsame «handfeste» gestalterische Erfahrungen gemacht werden.

Sichtbare und begehbare Räume setzen starke Akzente

Auch wenn die «Filiale Micafil» einigen Bewohnerinnen und Bewohnern aus ästhetischer Sicht oder wegen Lärm ein Dorn im Auge war, war sie doch für viele ein Ereignis. Und lud ein, sich den Siedlungsraum zu Eigen zu machen, Nachbarn kennen zu lernen und die Anonymität aufzubrechen.

Partizipation braucht Zeit

Die Zeit für den Aufbau des Hauses war knapp bemessen: in zwei Wochen musste es fertig sein. In dieser Zeit ein Haus zu bauen und gleichzeitig freiwillige Mitarbeitende anzuleiten, war für das Künstlerduo und ihre beiden Helfer kaum möglich. Auch die Bewohnerinnen und Bewohner hatten nicht genug Zeit, um mit der Projektentwicklung Schritt zu halten: Um sich für eine Mitarbeit beim Hausbau zu entschliessen, mussten sie zuerst erkennen, was ihnen die «Filiale Micafil» bringt. Auch als das Haus stand, dauerte es einige Zeit, bis Erwachsene sich am Geschehen der Filiale beteiligten. Und als wir vier Wochen nach der Eröffnung die Hausübergabe bekannt gaben, waren die Leute sehr erstaunt, dass wir schon wieder gehen, wo sie doch erst damit begonnen hatten, die Filiale für ihre Bedürfnisse zu nutzen. In einer Siedlung, in der das nachbarschaftliche Leben nicht bereits gepflegt wird, reicht auch eine intensive Intervention über sechs Wochen nicht aus. Es braucht eine längere Übergangszeit und einen langsamen Rückzug der Projektmitarbeitenden.

Vertrauensbildung ist an Personen gebunden

Damit die Leute bereit sind mitzuarbeiten und Verantwortung zu tragen, müssen sie nicht nur überzeugt sein, dass sie vom Projekt profitieren. Genauso müssen sie Vertrauen zu den Projektverantwortlichen fassen. Da wir gleichzeitig den GZ-Betrieb aufrecht hielten, mussten wir die Präsenz in der Filiale auf viele verschiedene Mitarbeitende verteilen. Das verzögerte die Vertrauensbildung und den Beziehungsaufbau. Ein nächstes Mal werden wir versuchen, zwei bis drei Personen ausschliesslich am Projekt arbeiten zu lassen und so eine intensivere Beziehung zu den Leuten aufzubauen, sowie länger, dafür weniger oft präsent zu sein.

Der Ruf nach Beziehung, nach Animation

Wir waren sehr erstaunt, dass wir – kaum zwei Tage nicht mehr vor Ort – wieder in die «Filiale Micafil» gerufen wurden: Die Kinder hatten einige Fenster zerstört. Warum taten sie das? Die Antworten waren bald klar: Das Haus ist interessant als Plattform für Aktivitäten mit den GZ-Mitarbeitenden. Ohne Spiel, Freude und Begegnung wurde es den Kindern schnell langweilig. Und clever sind die Kinder, zweifellos: Wenn sie am Haus etwas kaputt machen, kommen wir und flicken es mit ihnen.

Grosse Siedlungen brauchen soziokulturelle Beachtung

Dank diesem grossen Quartierprojekt konnten wir unsere Wahrnehmung der Begebenheiten und Bedürfnisse im Quartier schärfen und differenzieren. Die Arbeit in einer Siedlung ist eine gute Gelegenheit, tiefer ins Quartiergeschehen einzutauchen und nahe an ganz unterschiedliche Menschen zu kommen. Wo so viele Menschen zusammenleben, die sich sprachlich und kulturell teilweise nicht verstehen, braucht es Unterstützungsangebote, die das Zusammenleben und die Integration fördern. Besonders wichtig sind: spielerische Lernmöglichkeiten für Kinder, die Stärkung der Eltern, damit diese ihre Erziehungsaufgaben gut wahrnehmen können, sowie kinder- und elterngerechte Angebote, um die deutsche Sprache erlernen und verbessern zu können.



Milch mit dem Meissel in Mode modellieren
Isoliermatte mit Igel infizieren Heissleim mit dem Hammer häkeln
Maschendraht mit Mäusekrallen meterlang mattieren
Kettfäden mit Katzenstreu kantig kneten Fensterfreudig mit Farbe frottieren
Schuhwichse mit Stricknadeln stetig strammziehen Zeltstoff mit dem Zirkel zickzacken
Pergament mit Preiselbeeren punktuell perforieren Baumwolle mit Bananenpüree beidseitig bestreichen
Fingerhut mit Fett faustdick füllen Plastik mit Puder polsterdick pepen
Handcreme mit Hosennaht halbseitig hardangern Kilt mit Klinge kaltblütig kämmen
Negligé mit Nitroverdünner nett nudeln Oberstoff mit Oelfarbe ordnungslos overlocken
Folie mit Föhn frech frisieren Pulli mit Plasterfarbe in Portionen plätten

Die 18 Zürcher Gemeinschaftszentren (GZ) sind soziokulturelle Einrichtungen für die Bewohnerinnen und Bewohner der Stadt Zürich. Im Auftrag der Stadt investieren wir in Kultur und Bildung und schaffen Freiräume für Austausch und Begegnung. Wir fördern die gesellschaftliche Teilhabe, Chancengleichheit

und Integration aller Bevölkerungsgruppen. Dazu initiieren wir Entwicklungsprojekte in den Quartieren, stellen Infrastruktur zur selbstständigen Nutzung zur Verfügung und unterstützen Einzelne und Gruppen bei der Realisierung eigener Ideen.



gzbuchegg

Bucheggstr. 93
8057 Zürich
Tel: 044 360 80 10
gz-buchegg@gz-zh.ch

gzhottingen

Gemeindestr. 54
8032 Zürich
Tel: 044 251 02 29
gz-hottingen@gz-zh.ch

tezetoerlikon

Gubelstr. 10
8050 Zürich
Tel: 044 315 52 42
tezet-oerlikon@gz-zh.ch

gzwipkingen

Breitenenstr. 19a
8037 Zürich
Tel: 044 276 82 80
gz-wipkingen@gz-zh.ch

quartierfabrik vert.igo

Bändlistr. 86
8064 Zürich
Tel: 044 430 52 15
info@igo.ch

gzaffoltern

Bodenacker 25
8046 Zürich
Tel: 043 299 20 10
gz-affoltern@gz-zh.ch

gzgrünau

Grünauring 18
8064 Zürich
Tel: 044 431 86 00
gz-gruenau@gz-zh.ch

gzleimbach

Rebenweg 6
8041 Zürich
Tel: 044 482 57 09
gz-leimbach@gz-zh.ch

gzriesbach

Seefeldstr. 93
8008 Zürich
Tel: 044 387 74 50
gz-riesbach@gz-zh.ch

gzwitiker-huus

Witikonstr. 405
8053 Zürich
Tel: 044 422 75 61
gz-witikon@gz-zh.ch

pjZGZ Geschäftsstelle

Schaffhauserstr. 374
8050 Zürich
Tel: 043 300 60 00
gz-geschaefsstelle@gz-zh.ch

gzaltstadthaus

Obmannamtsgasse 15
8001 Zürich
Tel: 044 251 42 59
gz-altstadt@gz-zh.ch

gzheuried

Döltschiweg 130
8055 Zürich
Tel: 043 268 60 80
gz-heuried@gz-zh.ch

gzloogarten

Salzweg 1
8048 Zürich
Tel: 044 437 90 20
gz-loogarten@gz-zh.ch

gzschildlergut

Kronenstr. 12
8006 Zürich
Tel: 044 365 24 40
gz-schildlergut@gz-zh.ch

gzwollishofen

Bachstr. 7
8038 Zürich
Tel: 044 482 63 49
gz-wollishofen@gz-zh.ch

gzbachwiesen

Bachwiesenstr. 40
8047 Zürich
Tel: 044 436 86 36
gz-bachwiesen@gz-zh.ch

gzhirzenbach

Helen-Kellerstr. 55
8051 Zürich
Tel: 044 325 60 11
gz-hirzenbach@gz-zh.ch

gzneubühl

Erligatterweg 53
8038 Zürich
Tel: 044 482 66 84
gz-neubuehl@gz-zh.ch

gzseebach

Hertensteinstr. 20
8052 Zürich
Tel: 044 307 51 50
gz-seebach@gz-zh.ch

gzausleihstelle

Wattstr. 6
8050 Zürich
Tel: 044 362 99 44
gz-ausleihstelle@gz-zh.ch